

Immerfort wird über „die Verhältnisse“ ge-klagt. Doch wir leben ganz gut mit ihnen.

## Großes Ach, kleines Weh

Man sitzt zum Beispiel zu Tisch in einem kleinen französischen Restaurant und läßt es sich gutgehen. Da fesselt, ohne daß man es will, eine Unterhaltung am Nebentisch die Aufmerksamkeit. Unweigerlich wird man Zeuge einer Choreographie.

Ach, sagt die gutsituierte Dame in mittlerem Alter, es ist so still geworden im Bekanntenkreis. Man interessiert sich nicht mehr füreinander. Ja, ja, pflichtet ihr Begleiter bei, heutzutage denkt ein jeder nur noch an sich selbst, respektive sein Bankkonto. Für Freundschaft, menschliche Werte ist in dieser materialistischen Zeit kein Platz mehr.

Während der zwangsverpflichtete Zuhörer darüber meditiert, wie wohl die Dame in den letzten Jahrzehnten ihr Bankkonto (und alles, was dazu gehört) zu pflegen vermochte, geht der Diskurs vom Menschlichen ins Chemische: Soll man sich nun, wohnhaft im Hamburger Osten, auf Schwermetalle untersuchen lassen, oder will man es gar nicht wissen? Ist denn nicht längst alles, alles vergiftet und kommt es folglich überhaupt noch darauf an?

Zwischen drittem und viertem Gang ist man bei der Politik angelangt: Sie wird abgekanzelt. Kein Zweifel, daß aus dieser Sphäre für die Miseren der Welt nichts mehr zu erhoffen ist. Das wird trotz konstatiert: Man ist Opfer der Unfähigkeit anderer, aber man erwartet auch gar nichts mehr. Wie auch sollte „der arme Kohl“ all die Probleme lösen, von Dollar-Amok bis Weltraumrüstung, bis Arbeitslosigkeit und Videosucht der Jugendlichen. All das, so ist man sich einig, ist längst „strukturell“, eins hängt mit dem anderen zusammen und ergibt, spätestens beim abschließenden Espresso, ein wehmütiges, fast schon apokalyptisches Schweigen.

Nun ist die Klage über den „Zustand der Welt“ nichts Neues. Aber Kritikformeln, die noch vor einem Jahrzehnt einer kleinen, radikalen Minderheit vorbehalten waren, sind heute zum kulturellen „mainstream“ geworden. Daß Politiker eben korrupt sind, die Industrie unsere Umwelt profitabel versucht, daß technische Errungenschaften menschliche Sozialformen zerstören und die gesellschaftlichen Institutionen - von Ehe bis Staat - mindestens ebenso viele Probleme verursachen, wie sie zu lösen vorgeben, ist heute - auch in dieser Zuspitzung - Allgemeingut.

Mehr denn je leben wir in einer Klagekultur. Man kann dieses Phänomen der „inflationierten Zivilisationskritik“ psycho-soziologisch erklären: Wer (zumindest verbal) an den „Zuständen“ leidet, unternimmt etwas gegen sein schlechtes Gewissen, er schleicht sich von seiner früheren Identität als „Täter“, als aktiver Befürworter der „Verhältnisse“, zum moralisch anstandslosen Opferdasein hinüber. Dabei wächst das Bedürfnis nach der Identifikation mit „anderen“, deren Leiden real und manifest sind. Die neuen victimologischen Mythen finden bereits ihre kollektiven Formen: der Athiopien-Tag war wohl erst der Anfang.

Manche sehen in solchen Zeitgeisteserscheinungen tatsächlich Apokalyptisches: Hier antizipiere eine Kultur bereits ihren Untergang, oder, profaner noch, hier werde unbewußt das Terrain für den „starken Mann“ vorbereitet. Die Wirklichkeit dürfte banaler sein: Es gibt, nach Jahrzehnten der Fortschrittsgläubigkeit, immer noch ein Nachholbedürfnis an Skepsis. Die apokalyptische Klage ist Spiegelbild der vergangenen Selbstgefälligkeiten, sie ist ein „Transformationsphänomen“, das früher oder später in echte kulturelle und soziale Veränderungsprozesse münden wird, wenn der erste Schock darüber, daß unsere Welt doch nicht so heil ist, durchlebt wurde.

Und: Wir fühlen uns im Klagen nicht unwohl. Die Weltbilder, nach denen der Gang der Dinge verpfuscht, die Knoten der „Verhältnisse“ unauflösbar geworden sind, bieten auch einen gewissen Komfort. Wenn das „Außen“ marode wird, spürt man sich selbst am besten. So wird das allgegenwärtige Klagegedicht zum neuen Möbelstück, mit dem man sich einzurichten versteht.

„Ihr Deutschen seid immer so finster“, sagte neulich ein amerikanischer Freund, „da bekommt man richtig Angst.“ An dieser Stelle möchte man das Klagegedicht schon wieder in Schutz nehmen. Daß ein pragmatischer Hauruck-Optimismus nicht wirklich durchkommt, das zumindest sollte man nicht beklagen. *Matthias Horx*



Aufnahme: Jürgen Betz

# Kann ich im Himmel Fußball spielen?

Kranke Kinder dürfen mit ihren Fragen nicht allein gelassen werden / Von Ottheinz Braun

Spreche ich als Arzt mit Theologen über Seelsorge am Kind, so höre ich oft, daß sie erst jenseits des zehnten Lebensjahres möglich und sinnvoll sei. Das jüngere Kind könne zwar durch kirchliche Veranstaltungen oder gottesdienstliche Feiern angesprochen werden, sei aber einer Seelsorge im herkömmlichen Sinne nicht zugänglich.

Schwerkranke Kinder haben uns gelehrt, daß diese Ansicht falsch ist. Was soll man Kindern sagen, die Testamente machen oder sich für Särge und Friedhöfe interessieren? Was soll man einem Kind sagen, das als die schönste Geschichte der Bibel die von der Höhle ansieht und damit die Geschichte vom leeren Grab meint? Wie soll man Kindern antworten, die fragen, ob sie nach ihrem Tod im Himmel auch Fußball spielen können?

Nicht nur ältere Schulkinder fragen so, auch ABC-Schützen und selbst Kleine im Kindergartenalter. Was sie sagen und denken, überrascht und erschreckt uns. Oft können ihnen nicht einmal diejenigen Erwachsenen antworten, die im Umgang mit kranken Kindern erfahren sind.

Die meisten Kinder erkranken akut und nur für kurze Zeit, wonach sie wieder ganz gesunden. Auch wenn die Krankheit schwer ist und das Kind zu leiden hat, wird es sich der Bedrohung von Leib und Leben nicht bewußt. Das kranke Kind kann auch nicht abschätzen, wie ernst seine Lage ist, wenn es in eine Klinik muß.

Stirbt ein akut krankes Kind, so trifft die ganze Härte seine Angehörigen, in erster Linie die Eltern und Geschwister. Die Kinder werden in ihren

Augen zu „Engeln“, die es besser haben als die trauernden Hinterbliebenen.

Bis vor kurzem galt diese Einschätzung auch für Kinder mit chronischen Krankheiten. Auch diese Kinder sterben innerhalb von Wochen und Monaten oder bald nach der Geburt. Seelsorgerisch betreut wurden hauptsächlich die Angehörigen. Die Notwendigkeit einer Seelsorge am kranken Kind selbst wurde lange Zeit nicht gesehen.

In unserem Land sind mehr als zehn Prozent aller Kinder chronisch krank oder behindert. In der Bundesrepublik leben derzeit etwa 6000 Kinder mit Diabetes mellitus, 3000 Kinder mit Hämophilie (Bluterkrankheit), 6000 Kinder mit angeborenen Herzfehlern und wahrscheinlich 50 000 Kinder mit Epilepsie. 4000 Kinder leiden an Leukämie und anderen Formen des Krebses. Dazu kommen einige tausend Kinder mit schweren chronischen Darmerkrankungen von ungünstiger Prognose, etwa 3000 mit Mukoviszidose, einer chronischen Krankheit des Verdauungstraktes und der Lunge. Etwa 500 000 gelten als behindert: Sie benötigen spezielle pädagogische und sonstige Hilfe.

Alle diese Kinder, von denen früher die meisten früh gestorben oder schwerbehindert gewesen wären, tragen erhebliche psychische und physische Lasten, die durch die Krankheit sowie durch die meist aggressive Therapie bedingt sind. Sie haben mit großen Problemen zu kämpfen, die - wie sich gezeigt hat - unterschiedlich gewichtet sein können.

So kommen Leukämiekranke zu einer frühen psychischen Reife, die sich bei gesunden Kindern gleichen Alters auch dann nicht entwickelt, wenn

sie akut und lebensbedrohlich erkranken. Sie zeigen ein eigenartiges Interesse für Särge, Friedhöfe und ähnliche Dinge, aber auch eine besondere Fürsorge für ihre Umgebung, indem sie ihre Spielsachen anderen Kindern oder Geschwistern in kleinen Testamenten vermachen.

Anders verhalten sich Kinder mit chronischen Magen- und Darmerkrankungen, insbesondere mit Mukoviszidose. Sie haben Schwierigkeiten von der frühen Kindheit an und leiden sehr unter den Mängeln ihrer Gesundheit. In der Pubertät stellen sich quälende Minderwertigkeitskomplexe ein.

Die nierenkranken Kinder wiederum, die lange gesund waren, leben ständig zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Bekomme ich eine neue Niere oder nicht? Wenn ja, wird sie angehen oder nicht? Dazu kommt dann das Nachdenken über das Opfer, das der tote oder lebende Spender für sie gebracht hat.

Allen Kindern ist gemeinsam, daß sie frühzeitig Bescheid wissen über ihre Krankheit und ihre Prognose; auch dann, wenn man vermeidet, mit ihnen darüber zu sprechen. Sie finden Wege, die sie zu diesem Wissen führen.

In dieser Lage öffnen sich die kranken Kinder am wenigsten denen gegenüber, die sie am meisten lieben und brauchen, nämlich den Eltern, aber auch den Schwestern und Ärzten, wohl aus der Furcht heraus, daß sie sie verlieren würden, wenn sie sie zu sehr mit ihren seelischen Problemen belasten.

So geraten Kinder mit schlechter Prognose bald in eine Zone der Einsamkeit und des Todes. Sie bleiben allein mit ihren Gedanken über die Krank-

Kinder, die nicht so bald gesund werden, brauchen im Krankenhaus mehr als ärztliche und psychologische Betreuung. Ottheinz Braun, Kinderarzt in Pforzheim, wünscht sich Seelsorge auch für kleine Patienten.

heit und ihren Verlauf. Sie sprechen nur selten darüber und dann in Signalen, oft in der Gegenwart unbeteiligter und unkundiger Personen, die sie nicht verstehen und nicht angemessen zu reagieren vermögen.

Bei solchen Kindern können auch Gedanken an Tod und Ewigkeit in einem echten religiösen Sinne auftauchen. Sie möchten dann in ihrer Weise darüber sprechen, in einer ihnen eigenen und nicht jedem verständlichen Sprache. Gespräche dieser Art sind zwar selten, man muß aber auf sie gefaßt sein. Deshalb sollte es im Kinderkrankenhaus Menschen geben, die sich dem Kinde im psychischen Bereich zuwenden. In den deutschen Kinderkliniken gibt es heute viele Psychologen, die es großartig verstehen, mit diesen Kindern umzugehen.

Ein Psychologe kann einen theologisch ausgebildeten Seelsorger aber nicht ersetzen. Die Fragen der Kinder gehen in Bereiche, in denen weder Ärzte noch Schwestern, noch Psychologen Antworten geben können.

Wo der Seelsorger in einem Kinderkrankenhaus tätig wird, kann er sich auch um Kinder kümmern, die nicht so schwer krank sind. Kinder in der Klinik sind besonders aufgeschlossen, und ihr Wissensdurst ist erstaunlich. Oft entwickeln sie zum Seelsorger Bindungen, die über den eigentlichen Krankenhausaufenthalt hinausgehen.

Es handelt sich freilich um eine neue und in dieser Form bisher kaum praktizierte Form der Seelsorge im Krankenhaus. Es genügt nicht, wenn der Seelsorger nur sporadisch oder nur in extremen Situationen erscheint. Er muß dem betreuenden Team angehören und dem kranken Kind von Anfang an bekannt sein. Er muß da sein, nicht nur wenn es einsam und traurig ist, sondern auch in fröhlichen Stunden, die bei kranken Kindern ebenso vorkommen wie bei gesunden. Der Seelsorger muß lernen, nicht nur mit dem kranken Kind zu sprechen, sondern auch ihm zuzuhören. Missionierung ist hier weder gefragt noch angebracht. Der Seelsorger muß aus seiner Überzeugung heraus dem kranken Kind helfen, seinen Weg zu finden und mit all dem fertig zu werden, was ihm die Krankheit an Lasten auferlegt.

Die seelsorgerische Betreuung darf am Bett des kranken Kindes nicht enden. Eltern und Geschwister leiden unter der Krankheit und der Therapie oft noch mehr als das kranke Kind. Zu ihnen kann der Seelsorger ein Verhältnis entwickeln, das die Krankheit oder den Tod des Kindes überdauert. Spätestens hier wird deutlich, daß für die seelsorgerischen Aufgaben am kranken Kind keine Ersatzkräfte und Aushilfen, auch keine Psychologen, sondern nur ausgebildete Seelsorger in Frage kommen.

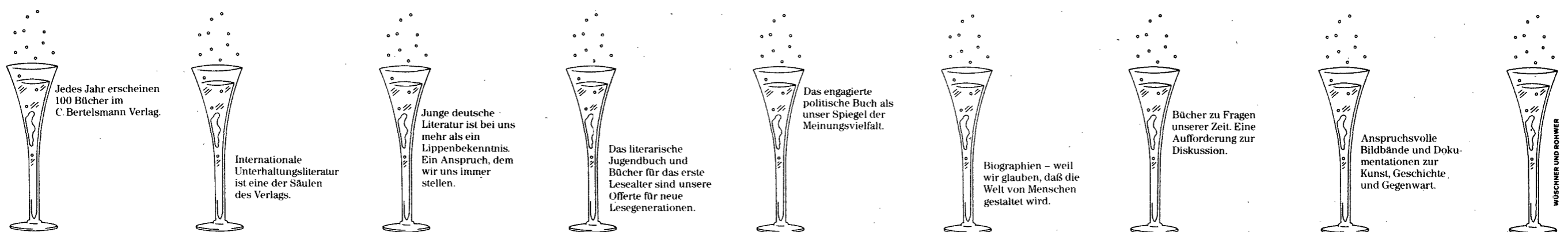
Hat unsere Kirche eine Verantwortung für das kranke Kind, wo immer es sich auch befindet, oder kann sie sich damit zufrieden geben, die Seelsorge anderen, zum Beispiel Psychologen, zu überlassen? Genügt es, daß die kirchliche Seelsorge im Krankenhaus für den Erwachsenen, nicht aber für das Kind da ist? In unserem Land, in dem noch immer annähernd 90 Prozent aller Menschen getauft sind und den Kirchen angehören, auch wenn sie am Gemeindeleben nicht oder nur selten aktiv teilnehmen, können sich die Verantwortlichen der Kirchen diesen Aufgaben nicht auf Dauer verschließen. Sie müssen für alle getauften Christen handeln und die Seelsorge am kranken Kind ebenso ernst nehmen wie die am kranken Erwachsenen.

Die Medizin hat in den vergangenen fünfzig Jahren sehr große Fortschritte gemacht. Schwer kranken Menschen können heute auch in scheinbar aussichtslosen Situationen früher unvorstellbare Hilfen gegeben werden. Darüber dürfen die seelischen Lasten nicht vergessen werden, die die Patienten im Verlauf der Krankheit und der Therapie zu tragen haben. Daß hieran nicht genug gedacht wird, ist einer der Gründe des Unbehagens, das viele Menschen der Krankenhausmedizin gegenüber empfinden.

Zwar sind in größeren Behandlungszentren, zum Beispiel für krebs- oder nierenkranke Kinder, auch Seelsorger tätig, doch bleiben Kinder in den meisten Kliniken unbetreut - als müsse die Seelsorge mit der Medizin nicht Schritt halten.

Nr.1

# Wann darf man ein Jubiläum feiern?



Jedes Jahr erscheinen 100 Bücher im C. Bertelsmann Verlag.

Internationale Unterhaltungsliteratur ist eine der Säulen des Verlags.

Junge deutsche Literatur ist bei uns mehr als ein Lippenbekenntnis. Ein Anspruch, dem wir uns immer stellen.

Das literarische Jugendbuch und Bücher für das erste Lesalter sind unsere Offerte für neue Lesergenerationen.

Das engagierte politische Buch als unser Spiegel der Meinungsvielfalt.

Biographien - weil wir glauben, daß die Welt von Menschen gestaltet wird.

Bücher zu Fragen unserer Zeit. Eine Aufforderung zur Diskussion.

Anspruchsvolle Bildbände und Dokumentationen zur Kunst, Geschichte und Gegenwart.

„Wenn Dir jemand sagt, das mache ich schon zwanzig Jahre lang so, dann sag ihm, man kann eine Sache auch zwanzig Jahre lang falsch machen“ schrieb Tucholsky. Wir nehmen uns diesen Satz zu Herzen und begehen die „150 Jahre C. Bertelsmann Verlag“ mit Zurückhaltung.

Der C. Bertelsmann Verlag gehört zu den mittelgroßen Verlagshäusern. Das wird alle jene verwundern, die mit dem Namen Bertelsmann vorwiegend Größe verbinden. Tatsächlich kam der

C. Bertelsmann Verlag vor 150 Jahren als Stammhalter auf die Welt und ist heute Tochter des Medienunternehmens gleichen Namens.

Die Autoren und ihre Bücher werden wir Ihnen in 14tägiger Folge an dieser Stelle vorstellen. Was liegt da näher, als mit dem literarischen Nachwuchs zu beginnen? Auch einen Literaturpreis, den wir an junge Autoren verleihen werden, halten wir für eine gute Sache. In 14 Tagen mehr darüber.

**C. Bertelsmann**  
150 Jahre